Magazin für ev.-luth. Homiletik.

8. Jahrgang. December 1884. No. 12.

Adventspredigt über 1 Mos. 3, 15.*)

Nichts ist für Christen nützlicher, nichts glaubensstärkender, als eine fleißige Betrachtung der Weissagungen des alten Testaments von Christo und eine sorgfältige Vergleichung dieser Weissagungen mit ihrer Erfüllung. Denn erstens erkennen wir aus diesen Weissagungen von Christo, welch ein großer Ernst es Gott ist mit unserer Seligkeit, da er sie von Ewigkeit beschlossen, durch seine heiligen Propheten verheißen und so viele Zurüstungen und Vorbereitungen getroffen hat, ehe er den Rathschluß von unserer Erlösung wirklich ausgeführt hat. Zweitens ist die Weissagung, verglichen mit ihrer Erfüllung, ein unwiderleglicher Beweis, daß die heilige Schrift nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort ist. Denn welcher menschliche Verstand vermöchte Jahrhunderte und Jahrtausende zuvor Dinge zu verkündigen, wie es das alte Testament thut? Dinge, die von keinem menschlichen Scharfsinn vorhergesehen, ja nicht einmal geahnt werden konnten. Wer konnte z. B. vorhersehen, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten, daß durch Abrahams Samen alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten, daß der Heiland der Welt aus Juda's Stamm, aus Davids Familie, zu Bethlehem, von einer Jungfrau sollte geboren werden? daß derselbe sollte leiden, sterben, auferstehen, gen Himmel fahren und ein ewiges Königreich stiften? Das alles konnte kein Mensch, wie klug und scharfsinnig er sein mochte, ahnen, geschweige mit bestimmten klaren Worten vorherverkündigen. Und so, wie es geweissagt war, so ist es pünktlich erfüllt worden. Ein Buch, das solche Weissagungen enthält, kann unmöglich aus menschlichem Geiste hervorgegangen sein, das muß nothwendig den zum Verfasser haben, der alle Dinge weiß, Gott den Heiligen Geist. Dieser Beweis für die Göttlichkeit der heiligen Schrift ist so überzeugend, so kräftig, daß ihm nur ein böser Wille widerstehen kann.

*) Die hier folgenden zwei Adventspredigten werden aus den hinterlassenen Aufzeichnungen des seligen Herrn Pastor Th. Brohm mitgetheilt. D. R.

Ein dritter Nutzen der Weissagungen des alten Testamentes von Christo ist der, daß wir erkennen, es gibt nur Einen Weg, selig zu werden, das ist der Glaube an JEsum Christum, der von den Propheten des alten Testaments vorherverkündigt, von den Evangelisten und Aposteln des neuen Testaments gepredigt und von den Gläubigen aller Zeiten geglaubt worden ist. Alle, die zur Zeit des alten Testaments selig geworden sind, die sind nicht durch Werke des Gesetzes, sondern durch den Glauben an den von Gott verheißenen Heiland selig geworden und ist kein andrer Unterschied zwischen jenen und uns, als daß jene an den zukünftigen Messias geglaubt haben, wir aber an den erschienenen und im Fleisch geoffenbarten Heiland glauben. Eine Seligkeit ist es und Ein Weg zur Seligkeit im alten und neuen Testament.

Nun eignet sich besonders die Adventszeit zu solchen Betrachtungen über die Weissagungen des alten Testaments von Christo, und indem wir heute den Anfang damit machen, wollen wir uns beschäftigen mit *der ersten Weissagung des alten Testamentes*, die sich in der Bibel findet.

Dr. Luther sagt von dieser Stelle: Dies ist das erste Evangelium und Verheißung von Christo, geschehen auf Erden, daß er sollte Sünde, Tod und Hölle überwinden, und uns alle von der Schlange Gewalt selig machen, daran Adam geglaubt mit allen seinen Nachkommen, dadurch er zum Christen und selig geworden ist von seinem Falle.

Wer aber, meine Lieben, ahnt, daß in jenem kurzen Worte das erste Evangelium, ja der ganze Rathschluß Gottes von der Erlösung des menschlichen Geschlechts sollte enthalten sein? Wenn man die Worte oberflächlich ansieht, so scheinen sie dunkel und räthselhaft zu sein. Wenn wir aber den Sinn der Worte sorgfältiger erwägen und ihren Verstand auseinander wickeln, so werden wir bald dem Ausspruche Dr. Luthers beipflichten und erkennen, daß er wahr sei.

„*Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe*", so spricht Gott, der Allmächtige, zur Schlange, oder vielmehr zum Teufel, der sich in der Gestalt der Schlange verstellt und in dieser Gestalt Adam und Eva verführt hatte, daß sie von dem verbotenen Baume aßen und daher des Todes sterben mußten. Für den Teufel waren es Worte des Gerichts, aber für Adam und Eva Worte des Trostes und der Gnade. Durch den Sündenfall war zwischen dem Weibe und der Schlange, d. i. dem Teufel, eine Freundschaft entstanden. Eva hatte der Schlangenstimme mehr Gehör gegeben als Gottes Stimme. Diese Freundschaft Evas und der Schlange aber war ihr und allen ihren Nachkommen zum Verderben gewesen. Denn dadurch, daß Eva und der Teufel Freunde wurden, dadurch ward Eva Gottes Feind, sie und ihr Mann fielen von Gott ab, verloren sein Ebenbild und Gottes Gnade, fielen in den Tod und nicht allein sie, sondern auch alle ihre Nachkommen. Diese unselige Freundschaft des Weibes und der Schlange will Gott aufheben und in Feindschaft ver-

wandeln. Gleichwie das Weib das Werkzeug wurde, durch welches die Uebertretung und der Tod in die Welt ist eingeführt worden, so sollte das Weib wieder das Werkzeug werden, durch welches die Erlösung kommen sollte.

„Und zwischen deinem Samen und ihrem Samen." Der Schlangensame sind alle Ungläubigen und Gottlosen, die in der Schrift Kinder des Teufels genannt werden, mit Einem Wort, die Welt. „Des Weibes Same" — wer ist das? Dieser ist JEsus Christus, nach seiner menschlichen Natur. Denn wiewohl JEsus Christus Gottes eingeborner Sohn ist, so ist er doch zugleich auch des Weibes Same, Sohn und Nachkomme, und darum auch wahrer Mensch, der seine menschliche Natur von einem Weibe, der Jungfrau Maria, angenommen hat. Gott sprach nicht von Adam und seinem Samen, sondern vom Weibe und ihrem Samen. Denn Christus hatte nach seiner menschlichen Natur keinen menschlichen Vater, er durfte auch keinen haben. Denn alle, die von Vater und Mutter geboren sind, sind Sünder. Christus aber, der die Sünder von ihren Sünden erlösen sollte, mußte ohne Sünde, heilig, unschuldig, von den Sündern abgesondert sein, und höher, denn der Himmel ist. Damit er nun ein Mensch ohne Sünde wäre, mußte er geboren werden von einem Weibe, von der Jungfrau Maria, durch übernatürliche Empfängniß vom Heiligen Geist. Darauf sieht auch ohne Zweifel St. Paulus, wenn er, Gal. 4, 4., schreibt: „da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe."

„Derselbe soll dir, o Schlange, den Kopf zertreten." Was soll das heißen? Was ist der Kopf der Schlange und wie soll er ihr zertreten werden? Wir dürfen nicht vergessen, daß der HErr nicht zu einer bloßen natürlichen Schlange redet, sondern zu derjenigen, die des Teufels Organ und Werkzeug war, die Menschen zu verführen. Wenn einer Schlange der Kopf zertreten ist, so ist ihr ihre Kraft benommen, so kann sie sich wohl noch eine Zeit lang regen und bewegen, krümmen und winden, es ist aber um ihr Leben geschehen. So ist denn „der Schlange den Kopf zertreten" ein Bild davon, daß Christus dem Teufel seine Macht genommen hat. Der HErr will durch dieses Bild sagen: Des Weibes Same Christus soll dem Teufel seine Macht und Gewalt nehmen, ihn überwinden, sein Reich zerstören; und wenn er sich auch noch eine Zeit lang krümmt und windet, wie eine Schlange, wenn er noch umhergeht und zu verführen sucht, so soll ihm doch seine Macht genommen sein in denen, die an des Weibes Samen glauben.

Seht, wie fein stimmt Moses mit dem heiligen Apostel Johannes, der da spricht: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre; und mit der Epistel an die Hebräer: „Christus hat die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten."

Wer aber konnte der Schlange den Kopf zertreten, wer konnte des Satans Werke zerstören und ihm seine Macht nehmen? Konnte dies ein Mensch, konnte dies ein Engel ausrichten? Nimmermehr! Denn dieses ist ein göttliches Werk; darum muß denn des Weibes Same nicht ein bloßer Mensch, sondern wesentlicher, allmächtiger Gott sein. Gleichwie wir nun aus dem Wort: „des Weibes Same", den richtigen Schluß machen, daß Christus ein wahrer, natürlicher, aber ein heiliger, sündloser Mensch ist, so schließen wir aus dem Wort: „derselbe soll dir den Kopf zertreten", daß dieser Weibessame zugleich auch wahrer, natürlicher, allmächtiger Gott ist. Des Teufels Werke sind die Sünde, der Tod, die Hölle und Verdammniß. Alle diese Werke hat der Sohn Gottes zerstört, also, daß den, der an den Sohn Gottes glaubt, die Sünde nicht verdammen, der Tod nicht schaden, die Hölle selbst nicht gefangen halten kann.

Aber merket darauf, wie und wodurch des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten, wie Christus des Teufels Werke zerstört hat. Gerade dasjenige, wodurch der Teufel Christum zu vernichten suchte, das wurde das Mittel, ihm den Kopf zu zertreten, nämlich der Tod. „Du wirst ihn in die Ferse stechen." Der Teufel hat es oft versucht, Christum in die Ferse zu stechen; aber es ist ihm nicht gelungen, bis seine Zeit gekommen war. Kaum war Christus geboren, so gab der Teufel es dem Herodes ein, das Kindlein umzubringen. Allein damals gelang es ihm nicht. Da trat er später, nach dreißig Jahren, zu ihm in der Wüste und versuchte ihn; aber vergeblich, auch dies Mal mußte er von Ihm weichen. Da gab er dem Judas Ischarioth ein, ihn zu verrathen, und den Hohenpriestern, ihn umzubringen. Das war der Fersenstich der alten Schlange. Und als Christus am Kreuze hing, da meinte der Satan, seinen Triumph zu feiern. Aber gerade der Tod Christi ward nach dem ewigen und gnädigen Rathschluß Gottes das Mittel, wodurch der Schlange der Kopf zertreten und dem Teufel sein Reich zerstört wurde. Denn durch seinen Tod hat Christus die Sünde getilgt, Gott versöhnt, die ewige Gerechtigkeit wiedergebracht, den Tod hinweggenommen und das ewige Leben erworben. Und darum blieb auch Christus nicht im Tode, sondern stand auf, fuhr gen Himmel und hat das Gefängniß, Teufel, Sünde, Tod und Hölle gefangen geführt und aus allen seinen Feinden einen Triumph gemacht. So hat denn die Schlange des Weibes Samen in die Ferse gestochen, aber Er hat ihr den Kopf zertreten. Das ist der kurze und einfache Verstand dieser ersten Verheißung von Christo. Derselben hat sich Adam und Eva in ihrem Elend getröstet und durch diesen Glauben sind sie selig geworden. Dieser Verheißung haben alle Väter und Patriarchen sich getröstet und obwohl sie die Zeit der Erfüllung nicht erlebt haben, so sind sie doch durch den Glauben an diese Verheißung Gottes selig gestorben.

Und das soll denn auch unser alleiniger Trost im Leben und Sterben sein, daß wir wissen und glauben, JEsus Christus ist wahrhaftiger Mensch,

von der Jungfrau Maria geboren und wahrhaftiger natürlicher Gott und hat uns zu gut des Teufels Werke zerstört und ihm alle seine Macht genommen. Anfechten mag uns wohl noch der Teufel zur Rechten und zur Linken; aber schaden kann er uns nicht. Plagen und schrecken mag er uns wohl mit seinen giftigen feurigen Pfeilen, wenn er unserem Gewissen die Sünde vorhält und spricht: du bist verdammt; aber verdammen kann er uns nicht, dieweil wir in Christo sind und durch sein Blut die Gewalt haben, den Teufel zu überwinden. Reizen und locken mag er uns wohl mit allerlei bösen Lüsten und Begierden, mit Hoffahrt, Geiz, Unkeuschheit, Zorn, Haß und Neid; aber dieweil wir an Christum glauben, haben wir auch den Heiligen Geist, alle diese Anfechtungen zu überwinden, wenn wir uns nur nicht muthwillig wieder in seine Gewalt begeben und allezeit wachen und beten, also daß wir sprechen können: „Hebe dich weg von mir, ich habe nichts mehr mit dir zu schaffen!“

Gott helfe uns, daß wir dieses fest glauben, daß Christus der Schlange den Kopf zertreten hat, und Er selbst, der HErr JEsus Christus, trete den Satan unter unsere Füße! Amen.

Adventspredigt über 1 Mos. 22, 15—18.

Indem wir heute in der Auslegung der Weissagungen des alten Testaments von Christo weiter fortfahren, kommen wir zu der Verheißung von Christo, welche von Gott dem Abraham gegeben worden ist. Dies ist die zweite Verheißung von Christo, die wir in der Schrift lesen. Nachdem Gott die erste Verheißung unmittelbar nach dem Sündenfall im Paradiese unsern ersten Stamm-Eltern gegeben hatte, trat eine lange Zwischenzeit von zweitausend Jahren ein, in welcher Gott schwieg und keine neue Verheißung hinzuthat. In diesem langen Zeitraum mußten die Gläubigen des alten Bundes sich an dieser einen Verheißung genügen lassen und damit ihren Glauben nähren, daß des Weibes Same endlich der Schlange den Kopf zertreten werde. Dieser Verheißung trösteten sich Seth, Enos, Kenan, Mahalaleel, Jared, Henoch, Methusalah, Lamech, Noah, Sem und seine Kinder und in diesem Glauben an Gottes Verheißung sind sie selig zu ihren Vätern versammelt worden. Nach zweitausend Jahren war Abraham der erste, dem eine neue Verheißung von Christo gegeben wurde. Und zwar hat Abraham zu drei verschiedenen Malen diese Verheißung empfangen. Das erste Mal, als ihm Gott befohlen hatte, aus seiner Freundschaft und seines Vaters Hause auszugehen, verhieß ihm der HErr: „Durch dich sollen alle Völker gesegnet werden.“ Das zweite Mal, nachdem ihm die Geburt Isaaks verheißen worden war, sprach Gott abermals, alle Völker auf Erden

sollen in ihm gesegnet werden. Zum dritten Mal aber, nachdem ihn Gott versucht hatte mit dem Befehl, seinen Sohn Isaak zu opfern, und er die Versuchung bestanden hatte, gab ihm Gott zuerst eine leibliche Verheißung, daß Er seinen Samen machen wolle wie die Sterne am Himmel und den Sand am Ufer des Meers. Darauf fügte Er auch eine geistliche Verheißung hinzu: „und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden."

Daß in diesen Worten des HErrn zu Abraham wirklich eine Verheißung von Christo enthalten sei, daran können wir nicht zweifeln, wenn wir zwei Stellen des Neuen Testaments damit vergleichen. Apost. 3, 25. und Gal. 3, 8. 16. Die heiligen Apostel Petrus und Paulus sind die untrüglichen Ausleger des Alten Testaments, beide erkennen in diesen Worten Gottes zu Abraham eine Verheißung an, die in Christo JEsu erfüllt worden ist.

Indem wir nun die Verheißung selbst genauer uns auslegen, so fragen wir vor Allem: wer ist Abrahams Same? Daß unter Abrahams Samen weder Isaak noch Jakob noch einer seiner nächsten Nachkommen verstanden werden kann, geht schon daraus hervor, daß wir an keinem von ihnen sehen, daß durch sie alle Völker auf Erden gesegnet werden. Sondern es muß unter Abrahams Samen JEsus Christus verstanden werden, welcher auch nach seiner menschlichen Natur wirklich Abrahams Same ist. Denn Abraham zeugte Isaak, Isaak den Jakob, Jakob die zwölf Erzväter, unter ihnen auch Juda und aus Juda's Stamm ist der König David entsprossen und wiederum aus Davids Geschlecht stammte die Jungfrau Maria, die Mutter Christi. Weil nun JEsus Christus Abrahams Same ist und heißt, so folgt, daß er ein wahrer, natürlicher Mensch ist, in allen Stücken uns Menschen gleich, nur die Sünde ausgenommen.

Zweitens müssen wir fragen: Was für ein Segen ist das, von welchem der HErr spricht: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden"? Vorher hatte Gott dem Abraham einen leiblichen Segen verheißen, daß Er seinen Samen mehren wolle wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres, und daß sein Same die Thore seiner Feinde besitzen solle. Diese leibliche Verheißung ist reichlich erfüllt worden an dem Volke Israel; denn aus Abraham erweckte Gott ein großes, zahlreiches, mächtiges Volk und gab seinem Samen wirklich die Thore seiner Feinde, als er die Heiden vor ihnen vertrieb und das Land Kanaan den Kindern Israel zum Erbgut bescherte. Dann verheißt aber Gott Abraham auch einen geistlichen Segen, der sich nicht bloß auf das Volk Israel, sondern auf alle Völker der Erde erstrecken sollte.

Wer nun aber gesegnet werden soll, der muß ja zuvor nicht gesegnet gewesen sein, der muß zuvor unter dem Fluch gewesen sein. Und so ist es auch, wie wir eben gesungen haben:

„Von Adam her so lange Zeit
War unser Fleisch vermaledeit,
Seel und Geist bis in Tod verwundt,
Am ganzen Menschen nichts gesund."

Durch Adams Sünde sind alle Menschen Sünder geworden und dem Fluche, dem Zorn Gottes, dem Tod und der Verdammniß anheimgefallen. Von diesem Fluche konnte kein Mensch, kein Engel, keine Creatur uns erretten. Darum sandte Gott seinen eingebornen Sohn, ließ ihn nicht der Engel, sondern der Menschen Natur annehmen von der Jungfrau Maria und so ward der eingeborne Sohn Gottes Abrahams Same und Sohn. Derselbe nahm auf sich den Fluch, welcher um der Sünde willen auf dem ganzen menschlichen Geschlechte lastete, nahm ihn von uns, erlöste uns von Tod und Verdammniß, erwarb uns Vergebung, Gerechtigkeit, den Heiligen Geist und das ewige Leben. Dies alles begreift in sich der Segen, der durch Abrahams Samen über alle Völker kommen soll. Wie das St. Paulus ausdrücklich sagt: „Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, wie geschrieben steht: verflucht ist jedermann, der am Holz hänget, auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo JEsu und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben." (Gal. 3, 14.)

Eine dritte Frage ist: Wie und wodurch ist dieser Segen Abrahams über alle Völker ausgebreitet worden? Antwort: Durch die Predigt des Evangeliums und die heiligen Sacramente. Dieses sind gleichsam die Canäle oder die Röhren, durch welche dieser Segen über alle Völker strömt und ohne und außer diesen Röhren des Evangeliums und der heiligen Sacramente ist es vergeblich diesen Segen zu erwarten. Wer das Evangelium hört und glaubt und sich taufen läßt, der wird gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, der empfängt Vergebung der Sünden, wird gerecht vor Gott und Gottes Kind, empfängt den Heiligen Geist, und wird ein Erbe der ewigen Seligkeit. Thut dies aber das heilige Evangelium sammt den heiligen Sacramenten, so thut's nicht das Gesetz; denn das Gesetz kündigt nur Fluch und Tod an. Thut's der Glaube an das Evangelium, so thun's nicht die Werke des Gesetzes. Das alles ist so klar und gewiß, daß es keines weiteren Beweises bedarf.

Eine vierte Frage ist: Wer sind die, welche durch Abrahams Samen sollen gesegnet werden? Antwort: Alle Völker, nicht bloß die Juden, die Abrahams natürliche Kinder sind, sondern auch die Heiden. Darum soll denn kein Mensch, kein Volk von diesem Segen ausgeschlossen sein, weil alle Völker, Juden und Heiden, Sünder und unter dem Fluch sind, so sollen sie auch alle in Christo JEsu gesegnet werden.

Wiewohl nun aber dieser Segen allen Völkern verheißen ist, so werden dennoch nicht alle gesegnet, viele bleiben unter dem Fluch, haben keine

Vergebung der Sünden und gehen verloren. — Warum geschieht das? Dies kommt nicht daher, als ob Gott nicht Allen diesen Segen gönnte, nicht als ob Gott nach einem unbedingten Rathschluß bloß etliche erwählt, andere verworfen hätte, nicht als ob Gott im Evangelium zwar Allen seine Gnade verheißen hätte, aber nach seinem verborgenen Rathschluß nicht allen seine Gnade wirklich mittheilen wollte. Das sei ferne, daß wir von dem frommen und treuen Gott so etwas denken sollten. Denn wenn Gott etwas verheißt, so ist's ihm auch ein voller Ernst, seine Verheißung zu erfüllen. Sondern daß nicht alle gesegnet werden, kommt lediglich daher, daß nicht alle glauben an den verheißenen Samen Abrahams, d. i. an Christum; es kommt allein daher, daß Viele ihre eigene Gerechtigkeit wollen aufrichten und die Gerechtigkeit, die im Evangelium geoffenbart ist und allein durch den Glauben kommt, nicht annehmen wollen. Darum, obgleich ihnen der Segen von Christo erworben worden ist und durchs Evangelium ihnen angeboten wird, bleiben sie dennoch ohne Segen, bleiben unter dem Fluch und werden verworfen. Diejenigen aber, welche sich für arme Sünder erkennen und die Last des Fluchs des Gesetzes fühlen und glauben, daß Christus auch sie vom Fluch des Gesetzes erlöset hat, die sind Abrahams rechte geistliche Kinder und ererben den Segen.

Wenn wir nun diese Verheißung von Christo, dem Abraham gegeben, nochmals kurz wiederholen, so haben wir darin erstens die Lehre, daß JEsus Christus wahrer Mensch ist; denn er heißt und ist Abrahams Same; zweitens, daß er aber auch wahrhaftiger Gott ist, denn vom Fluch uns erlösen und den Segen über alle Völker bringen, das kann allein derjenige, welcher wahrer, allmächtiger Gott ist. Drittens haben wir aus dieser Weissagung gelernt, daß alle Menschen Sünder und unter dem Fluche sind, weil sie des Segens bedürfen, und weil Christus, der Sohn Gottes, hat müssen Mensch werden, um sie vom Fluch zu erlösen und den Segen zu erwerben. Viertens haben wir gelernt, worin dieser Segen besteht: in Erlösung vom Fluch des Gesetzes, von Sünde, Tod und Hölle, in Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit, Kindschaft Gottes und ewiger Seligkeit. Und endlich fünftens haben wir gelernt, daß niemand von diesem Segen soll ausgeschlossen sein, der von Gott allen Völkern zugedacht worden ist, und daß die alleinige Ursache der Verdammniß der Unglaube, das alleinige Mittel, des ewigen Segens theilhaftig zu werden, der Glaube an JEsum Christum ist. — Diesen Glauben wolle der Heilige Geist in unsere Herzen pflanzen und erhalten, daß auch wir die Gesegneten des HErrn werden, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Weihnachtspredigt über Tit. 2, 11.

Hochbegnadete Festgenossen!

In diesen Tagen feiert die Christenheit das höchste und unbegreiflichste Wunder, was je auf Erden geschehen ist, nämlich das Wunder: „Das Wort ward Fleisch", das ist, Gott ward ein Mensch. Gott ein Mensch, ein Mensch Gott! Da finden selbst Engel keinen Grund und Boden. Dies ist das Wunder unter den Wundern. In dem Menschenkindlein in der Krippe zu Bethlehem wohnt, wie geschrieben steht, „die Fülle der Gottheit leibhaftig", das Menschenkind ist Gott selbst, denn also steht geschrieben: „Dieser JEsus Christus ist der wahrhaftige Gott." — Wie, führt Gottes Wort wohl auf schwindelnde Höhe? Gott, der heilige Gott, wird in dem Leibe einer Sünderin ein Mensch, ein sündloser Mensch; der lebendige Gott wird ein sterblicher Mensch; Gott, ein hungriges Kind; Gott, ein sprachloser Säugling; Gott, in Windeln! — Doch noch höher trägt uns der Adlersflug des Wortes Gottes; natürlich wird's uns damit nur um so tiefer und unergründlicher. Nämlich, wozu das, warum das, warum ward Gott ein Mensch? Damit Gott seine Feinde aus selbstverschuldetem Elend errette, damit Gott Menschen, die Menschen selig mache; denn also steht geschrieben: „JEsus Christus ist kommen in die Welt", und Mensch worden, „die Sünder", seine Feinde, „selig zu machen." Wer will das ausreden, ausdenken? Dazu ist menschliche Sprache zu arm, sind menschliche Herzen zu eng, so daß Luther in die Worte ausbricht: „Wenn wir die Größe dieser Wohlthat in unser Herz fassen und ausmessen könnten, so würden wir vor großen Freuden unseren Geist aufgeben."

Doch siehe, was geschieht? Ein Bote Gottes, es ist der Apostel Paulus, tritt zum bethlehemitischen Kripplein, worin das Wunder liegt, greift in sein Täschlein und zieht vom Heiligen Geist gegebene Weihnachtskerzen hervor, — es sind die Worte unseres Textes, — steckt sie rings auf den Rand der Krippe und zündet sie an. Und was schauen wir im milden Licht dieser göttlichen Kerzen?

Die in der Krippe zu Bethlehem allen Menschen erschienene heilsame Gnade Gottes.

Wir erkennen die Gnade Gottes

1. im Glanz der ersten Kerze, als eine erschienene,
2. im Glanz der zweiten Kerze, als eine heilsame,
3. im Glanz der dritten Kerze, als eine allgemeine.

Während der Apostel uns diese Weihnachtslichter anzündet, wollen wir unser Gesangbuch zur Hand nehmen und aus Nr. 18 den ersten Vers mit einander singen: „Freuet euch, ihr Christen alle" u. s. w.

1.

Die erste Weihnachtskerze brennt und wirft ihren Glanz in die Krippe. Und der Glanz, in Worte umgesetzt, heißt: „Es ist erschienen die Gnade Gottes."

Merkt wohl, der Apostel sagt nicht: es ist uns kund gethan die Gnade Gottes. Und welch' himmlischer Glanz läge schon darin für uns Sünder, wenn Gott uns zu Weihnachten von seiner Gnade hätte sagen und erzählen lassen, durch einen Menschen, Engel, oder auch durch's Kind in der Krippe! Fürwahr, das wäre hinreichende Ursache, Jubellieder zu singen, denn damit wären uns Gottes rettende Gedanken über seine von ihm schnöde abgefallene Creatur kund gethan, es wäre Kunde von einer Möglichkeit, in's Paradies zurückkehren zu können. Aber, wie gesagt, so herrlich diese Kerze: es ist kund gethan die Gnade Gottes, aufstrahlen würde, der Apostel setzt sie nicht an die Krippe; ihr Glanz ist ihm zu matt.

Er sagt ferner nicht: es ist schriftlich zugesichert die Gnade Gottes. Das wäre noch herrlicher, als das eben Genannte. Hätte Gott in jener geweiheten Nacht allen heiligen Engeln ein eigenhändiges Schreiben gegeben, worin er unverbrüchliche Gnade zusichert, mit dem Auftrag, jedem Menschen bis auf den heutigen Tag ein solches zu überreichen, unter brausenden Lobgesängen sollte dies göttliche Ausschreiben von jedem in die Hand genommen, mit dem Munde geküßt und an's Herz gedrückt werden. Das wäre der göttliche Auswanderungsschein von dieser Erde hinweg, ohne Visitation im Todesthor, hinein in's neue Himmelsland. Allein, auch eine solche Kerze setzt der Apostel nicht an die Krippe.

Welche denn? Es ist erschienen die Gnade Gottes. Welchen Glanz verbreitet denn dieses Wort über's Kind in der Krippe? Was heißt: es ist erschienen? Ich antworte mit einer Gegenfrage. Was heißt das, wenn du sprichst: die Sonne ist erschienen? Heißt's, das ist eine Verkündigung, eine Zusicherung, daß es irgendwo eine Sonne gibt, daß es hell und warm werden wird? O nein! Die Sonne ist erschienen, heißt nichts mehr und nichts weniger als: Die Sonne selbst ist da und eben damit Licht und Wärme; da steht sie, mit Fingern kann man auf sie weisen. Was heißt nun demnach: die Gnade ist erschienen? Es heißt: Die Gnade hat nicht einen Boten, nicht eine Zusicherung gesandt, sondern sie, die Gnade selbst ist da, mit Fingern kann man auf sie zeigen. Nach der Morgenröthe des alten Testaments steht die Gnadensonne nun selbst am Gnadenfirmament, das war die Krippe, das war und ist Wort, Taufe und Abendmahl, und übergießt die ganze, weite Welt, dich und mich, mit ihrem goldenen Gnadenglanz, d. i. mit gnädiger Vergebung der Sünden.

Unsers Herzens Wonne
Liegt in der Krippe bloß,
Leuchtend als die Sonne
In seiner Mutter Schooß.

Sünder, tiefgefallener, angstbeladener Sünder, es ist erschienen, das heißt, es ist da, es ist da die Gnade selbst. Du kannst ihr in die Augen schauen, kannst den Worten ihrer Lippen lauschen, kannst die Gnade auf deine Arme nehmen, kannst sie bringen und sie bringt dich vor Gott, denn — da liegt sie als Kind. Noch einmal, in dem Kinde, mit dem Kinde ist die Gnade erschienen, ist sie da; wer also das Kind hat, hat Gottes Gnade selbst.

Erschienen, — nicht wie Gottes Zorn im Gesetz erscheint, einem Blitzstrahl gleich unsere Sündenfinsterniß durchleuchtend, wodurch die Sündennacht nur um so entsetzlicher wird, die Sünde überaus sündig; sondern die Gnade Gottes ist erschienen, wie wir im Glanz unserer Weihnachtskerzen erkennen, als ein lächelnd Kind in der Krippe. Der Blödeste, der Verruchteste soll nicht erschrecken. Wirst doch wohl vor einem kleinen Kinde nicht die Flucht nehmen?

Der allerhöchste Gott
Spricht freundlich bei dir ein,
Wird gar ein kleines Kind,
Und heißt dein JEsulein.

Endlich, da die Gnade eine erschienene ist, so hat der Mensch zu ihrem Kommen auch nicht das Leiseste beigetragen. Wie viel thust du doch dazu, daß morgens die Sonne erscheint, am Himmel steht? Nichts. Du schläfst, bis die kommende Sonne dich weckt. Aber auch daß du ruhiger schläfst als andere, bewegt nicht die Sonne zu erscheinen, so wenig sie sich auch durch den unruhigen Schlaf anderer am Erscheinen hindern läßt, ihr habt eben beide geschlafen, also nichts zum Erscheinen der Sonne beigetragen. Siehe, so wird durch das Wort „erschienen" unser Ruhm völlig vernichtet, als ob in uns etwas sei, als ob unser Verhalten die Gnade bewogen habe, zu erscheinen. Nein, nicht wir mit unserm Verhalten haben der Gnade unter die Augen geleuchtet, sondern das gerade Gegentheil sehen wir hier im Glanze unserer ersten Kerze, sie hat uns in Aug' und Herz geleuchtet; denn sie ist erschienen und nicht wir. Gelobt sei Gott, daß die Gnade eine erschienene ist!

Aber was haben wir denn von der erschienenen Gnade, was macht sie einem Christen so süß, daß er jubilirt:

O JEsu Christ! dein Kripplein ist
Mein Paradies, da meine Seele weidet?

Das erkennen wir im Glanze der zweiten vom Apostel angezündeten Kerze, welcher in Worte umgesetzt lautet: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes."

2.

Der Apostel nennt die Gnade heilsam, d. i. Heil bringend, rettend. Der Apostel will sagen, die Gnade hat uns nicht einen Besuch abgestattet und uns dabei offenbart, unter welchen Bedingungen wir Heil und Selig-

keit erlangen können, — Bedingungen gehören nach Sinai, nicht in die bethlehemitische Krippe, — dann wäre Gnade nicht Gnade, am allerwenigsten heilsame Gnade. Die erschienene Gnade, weil sie eine heilsame ist, gibt, bringt, schmeckt, überreicht Heil und Seligkeit, ohne irgendwelche Bedingung zu stellen, die der Mensch erst vorher zu erfüllen hätte. So gewiß die am Himmel prangende Sonne auch dem frierenden Menschen Licht und Wärme spendet und zwar bedingungslos, — oder sollte sie wirklich an ihn die Bedingung stellen: erst laß dein Frieren, dann bringe ich dir Wärme? Wie lächerlich! Gerade weil sie Wärme bringt, nimmt sie die Kälte. Ebenso gewiß bringt die heilsame Gnade Heil und Seligkeit und zwar bedingungslos auch dem widerstrebenden Menschen; sie nimmt ja gerade dadurch, weil sie Heil bringt und nicht nur davon redet, auch das Widerstreben. Nicht der Mensch, sondern die Gnade verhält sich heilsam.

Schau nochmals in den Glanz des Wörtleins „heilsam". Der Mensch wandte sich von Gott ab, und was sehen wir im Glanz der Weihnachtskerze in der Krippe? Da wendet Gott sich dem Menschen zu mit Rettung. Der Mensch lief von Gott weg und thut's bis heute. Hier läuft Gott dem Menschen nach mit Heil und Hülfe. Der Mensch machte unbezahlbare Schulden bei Gott. Hier liegt die Schulden bezahlende Gnade und ruht nicht eher, als bis sie dürstend, blutend, sterbend, die ganze Schuld bezahlt hat. Der Mensch ist ganz und gar, durch und durch ein Sünder, auch nicht ein Tüttelchen Gutes ist an ihm. Hier liegt die ganz und gar, durch und durch von Sünden reinigende Gnade, daß auch nicht ein Flecken, Runzel oder deß etwas übrig bleibt. Heilsame Gnade ist kein leeres Wort!

Der Mensch ist unter den Zorn Gottes gerathen. Hier liegt die Zorn stillende Gnade, denn die Himmelschöre jubeln: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Der Mensch hat die Hölle verdient und das ewige Leben verscherzt. Hier liegt die Hölle überwindende Gnade, denn sie ist ihr zur Pestilenz worden; hier liegt die das ewige Leben schenkende Gnade, ja, hier liegt das ewige Leben selbst, denn „dieser JEsus Christus ist das ewige Leben". 1 Joh. 5, 20.

Aber der Mensch will und kann von Natur die Gnade gar nicht annehmen. Hier liegt die Glauben schenkende Gnade, denn JEsus ist der Anfänger des Glaubens. Der Mensch kann sich aber nicht selbst im Glauben erhalten. Hier liegt die im Glauben erhaltende Gnade, denn JEsus ist der Vollender des Glaubens. Aber der zum Glauben gekommene Mensch ist noch so matt und schwach. Hier liegt die Gnade, welche gerade in Schwachheit mächtig ist. Der zum Glauben gekommene Mensch strauchelt auch noch, hier liegt die Gnade, welche das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und das glimmende Tocht nicht auslöscht. Der zum Glauben gekommene Mensch muß sich noch täglich mit der Sünde schlagen, er will sie nicht thun und sie will ihn überwinden. Hier liegt die Gnade, die immer mächtiger ist als die Sünde.

Mitsünder, ich höre auf mit meinem Lallen von heilsamer Gnade, denn je Schlimmeres ich nenne, desto süßer antwortet sie. So, spricht nun die Gnade selbst aus der Krippe, wird's dir und deinen Zuhörern bei dem Heil, welches ich bringe, zu eng? Könnt ihr das nicht erschöpfen? Glaub's wohl, denn Gott hat euch in mir ja alles gegeben. Ich sehe ja nicht auf Verdienst, sondern darauf, wo alles Verdienst fehlt, um es umsonst zu schenken. Ich sehe nicht darauf, wo keine Sünde ist, sondern darauf, wo eitel Sünde ist, um sie umsonst zu vergeben. Bei solch heilsamer Gnade jauchzen selbst die Engel auf: Ehre sei Gott in der Höhe! Ich Menschenkind aber frage: wem mag diese heilsame Gnade gehören? Gehörte sie doch mir!

Da fällt der Glanz der dritten Weihnachtskerze in's Kripplein und zeigt uns eine allgemeine, eine allen Menschen gehörende Gnade. Und das vernehmt nun noch drittens,

3.

Daß der Glanz der letzten Kerze, in Worte umgesetzt, heißt: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen." O, süße Worte: allen Menschen! Stünden sie nicht hier, nun dann möchten alle Engel heute singen: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes — wer wüßte, wem sie gelte? Da die Worte aber hier stehen „allen Menschen", so mögen nun alle Teufel aus der Hölle, alle meine Sünden, mein Gewissen Nein, Nein, schreien; ich, ich bin auch gemeint. Denn wer will mir abstreiten, daß ich ein Mensch bin?

Ich, Mensch, weiß, daß ich einen Heiland habe,
Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, da man ihn ehrt,
Mir, dem Menschen, dem Sünder zugehört.

Daß die erschienene Gnade eine ganz allgemeine sei, d. h., daß kein Mensch davon ausgeschlossen sei, hätte der Apostel gar nicht deutlicher sagen können. Er sagt nicht: den Menschen. Dabei bliebe noch immer die Frage, wie viele er wohl meine? Er gibt vielmehr die ganz genaue Zahl an: allen Menschen. Er sagt ferner nicht: allen gläubigen Menschen. Nur Eins muß der Fall sein, die Creatur muß ein Mensch sein, dann gehört ihr die erschienene heilsame Gnade. Wie die irdische Sonne allen Menschen gehört, so gehört die erschienene Gnade allen Menschen, Frommen wie Gottlosen, Gläubigen wie Ungläubigen, Stehenden, Fallenden, Abgefallenen, denen, die einst selig werden, und auch denen, die einst aus eigner Schuld ewig verloren gehen.

Mensch, der du hier sitzest, dir ist die Gnade erschienen. Und wärest du auch der Verruchteste, hättest du bis jetzt Gott und sein Wort schnöde verachtet, dich in Sünden gewälzt und lägest du geistlicher Weise ganz verkommen hinter Zaun und Hecke. Siehe, wie die irdische Sonne auch durch

das Gestrüpp der Hecke hindurchdringt und dem dahinter liegenden Bettler einen warmen Strahl schenkt, so dringt jetzt durch deine Sündenhecke ein milder Gnadenstrahl, — auch hinter der Hecke bist du ein Mensch, allen Menschen aber gehört die Gnade. Du sprichst: ich hab's aber zu schlimm gemacht, bin zu verhärtet. Wohl, sei dem wie ihm wolle, ein Mensch bleibst du trotzdem. Und noch Eins: Wie die Sonne Tag für Tag Schnee und Eis bescheint, was sich in den Hecken festgesetzt hat und sich bis zum Frühling hält, — endlich hat's die Sonne doch hinweg genommen und — auch hinter der Hecke grünt's. Immer auf's Neue dringt die Gnade in deine Sündenhecke, bis die Sündenhärte schmilzt und auch hinter der Sündenhecke der Glaube grünt und blüht. Die Gnade gehört dir!

Allen Menschen! Dieser Strahl der Weihnachtsgnadensonne erquicke auch dein Herz, der du die Gnade bereits im Glauben ergriffen hast, dem aber die Sünde noch täglich zu schaffen macht, dem noch mancherlei Noth und Kummer aufliegt, der noch angefochten wird, ob er wohl treu bleiben werde, den noch Todesfurcht beschleicht. Du gehörst doch wohl noch zu „allen Menschen"? So antwortet dir die Gnade aus der Krippe: Deine Sünden machen dir zu schaffen? Ich vertilge deine Sünde wie den Nebel. Geh' hin mit Frieden. Dir liegt Noth und Kummer auf? Ich bin bei dir in der Noth und will dich herausreißen. Geh' hin mit Frieden. Du wirst angefochten, ob du bis an's Ende treu bleiben wirst? Ich, die Gnade, halte dich fest und was ich, die Gnade, in dir angefangen habe, das will ich, die Gnade, auch vollführen. Geh' hin mit Frieden. Todesfurcht will dich beschleichen? Ich, die Gnade, will dich den Tod nicht sehen lassen ewiglich. Geh' hin mit Frieden.

Nun, du allen Menschen erschienene heilsame Gnade Gottes, nun hab' ich genug!

Ich habe g'nug!
Mein JEsus ist mein Glanz und heller Gnadenschein.
Dies Gnadenlicht läßt keinen ohne Trost und unvergnüget sein.
Denn die erschienene Gnadensonne
Bringt Heil und Seligkeit und Wonne.
Ich habe g'nug!

Halleluja! Amen. A. Br.

Ansprache im Kindergottesdienst am heiligen Christabend.

Herzlich geliebte und hocherfreute Kinder!

Da der Gottesdienst, welchen wir heute Abend feiern, ein lieblicher Kindergottesdienst ist, d. h. ein solcher Gottesdienst, der besonders für euch, ihr lieben Kinder, bestimmt ist; und da man ja gewöhnlich in einem Gottesdienst auch eine Predigt hört, so habe ich mir vorgenommen, euch, wenn auch

nicht eine Predigt, so doch eine kleine Ansprache zu halten. Ehe ich aber damit beginne, möchte ich euch, ihr lieben Kinder, ganz dringend bitten, doch genau darauf zu hören, was ich euch sage.

Seht, ich kann euch nicht Spielsachen und sonstige Weihnachtsgaben schenken, wiewohl ich es gerne wollte, denn ich habe euch alle so herzlich lieb; sondern das, was ich jetzt sage, soll mein Weihnachtsgeschenk an euch sein. Ich weiß, es ist dies Weihnachtsgeschenk das Beste, was man euch geben kann. Denn hätte ich alle Christbäume und alle schönen Sachen in der Welt, und würde sie euch geben, so wäre das nicht so viel werth, als das Geschenk, welches ich euch jetzt mit Worten darreiche. Ihr sollt mir auch nicht dafür danken, sondern es nur recht in's Herz fassen und es, so lange ihr lebt, darin unverlierbar bewahren — dann habt ihr mir genugsam gedankt. Wohlan, so denkt jetzt einmal nicht an den Christbaum mit seinen hellglänzenden Lichtern, nicht an die schönen Sachen, die ihr hier in der Kirche seht, nicht an die herrlichen Geschenke, die ihr heute oder morgen von euren lieben Eltern und Freunden bekommen werdet, sondern denkt einmal nur an das, was ich euch jetzt sage.

Heute vor mehr als 1800 Jahren hat auch einmal Einer eine Rede gehalten. Jener Prediger aber war nicht ein solcher, wie ich bin und wie ihr schon oft welche gesehen habt, sondern er war unmittelbar von Gott wegen einer wichtigen Angelegenheit vom Himmel herniedergesandt worden; er sollte eine bis dahin unerhörte ganz besonders freudige Botschaft verkündigen. Dieser Himmelsprediger ging auch nicht in eine große prächtige Kirche hinein, wo viele Leute waren, sondern auf ein Gefilde, wo einige wenige Männer waren, die der Schafe hüteten. Jetzt wißt ihr schon, welchen Prediger ich meine. Es war der Engel des HErrn, welcher jenen Hirten auf Bethlehems Feldern erschien. Und die Predigt wißt ihr auswendig, sie lautet: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids."

Diese frohe Botschaft des Engels, meine lieben Kinder, galt nicht nur einst den Hirten zu Bethlehem, nein, „allem Volk" soll sie widerfahren, sie gilt also auch euch! Euch, euch sagt jener Engel auch dieses süße, selige Wort: „Euch ist heute der Heiland geboren." Dieser „Heiland" ist aber niemand anders, als das liebe JEsulein in der Krippe zu Bethlehem, welches um euretwillen in die Welt gekommen und ein Mensch geboren ist. Das kam nämlich so. Als durch Adam's und Eva's Sündenfall alle Menschen Sünder geworden und also alle zur Hölle verdammt waren, da waren auch die kleinen Kinder mit eingeschlossen. In Sünden werden sie empfangen, in Sünden werden sie geboren; und sie bleiben Sünder, mögen sie noch so brav sein; und sterben sie in ihren Sünden, ach, dann sind sie verdammt und verloren auf ewig. Da nun das Christkindlein dieses gewußt und vorhergesehen hat, da hat es ihm im Herzen so leid gethan, daß alle Menschen, Groß und Klein, Jung und Alt, ohne

Rettung zur Hölle sinken sollten. Und in seinem herzlichen Erbarmen hat es dann zu seinem himmlischen Vater gesagt: Mein lieber Vater, ich habe alle Menschen so lieb und auch die kleinen Kinder, ach, verstoße sie nicht in die Hölle. Siehe, ich will hingehen und ein Menschenkind werden, wie sie, und will die Gebote für sie erfüllen. Ich will sie auch erlösen von der Last des Fluchs, durch die tiefste Erniedrigung, durch bittere Armuth, durch schändliche Schmach, durch unerhörte Angst und Schmerzen, von der Krippe bis zum Grab, ja durch Blut und Tod. Und wenn nun ihre große Sündenlast in meinem Grabe für immer verscharrt und verschlungen ist, sollen sie mein eigen sein, und in meinem Reich unter mir leben, und mir dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Darauf hat der Vater dem Sohne geantwortet:

Geh hin, mein Kind, und nimm dich an
Der Kinder, die ich ausgethan
Zur Straf und Zornesruthen.
Die Straf ist schwer, der Zorn ist groß,
Du kannst und sollst sie machen los
Durch Sterben und durch Bluten.

Das hat nun auch der liebe HErr JEsus gethan, und ist herabgekommen in diese Welt und ein kleines Kindlein geworden, grade wie ihr, nur ohne Sünde, aber viel ärmer als ihr seid; und hat euch durch seine Menschwerdung das volle Heil mitgebracht, die Erlösung von Sünde, Tod und Hölle. Darum sagt jener Himmelsbote auch: „Euch ist heute der Heiland geboren." Und darum jubeln heute Millionen Kinder in der Christenheit und singen:

„Wär uns dies Kindlein nicht gebor'n,
So wär'n wir allzumal verlor'n.
Das Heil ist unser Aller."

O, meine lieben Kinder, wenn nun ihr dies von Herzen glaubt, dann seid ihr nicht mehr verlorene Adamskinder, sondern gerettete selige Gotteskinder. Wenn ihr so recht innig darüber froh seid, daß JEsus euer Heiland ist, daß nun Gott versöhnt, der Fluch getilgt, der Tod getödtet, der Teufel überwunden, die Hölle verschlossen und der Himmel aufgethan und alle verlorne Seligkeit euch wieder geschenkt ist, — dann könnt ihr getrost heute oder morgen sterben, das schadet euch gar nichts. Denn sterbt ihr so im Glauben an euren neugebornen Heiland, dann schickt er euch seine Engelsboten, die holen euch heim in seine große Weihnachtskirche, droben im Himmel. Wie schön es aber erst dort ist, kann ich euch gar nicht sagen; noch viel schöner als hier heute Abend unter diesem Christbaum. Laßt uns nur alle so lange gläubig warten, bis wir dort droben sind, dann werden wir sehen, wie schön es da ist.

Das wäre es also, lieben Kinder, was ich euch sagen wollte. Und nun noch einmal: Behaltet es doch ja, was ich euch gesagt habe, und verliert es nicht aus eurem Gedächtniß. Denn wenn ihr je dieses Heilandes vergäßet, ach, so würdet ihr ihn tief betrüben, daß er wieder um euch trauern müßte, als über böse, abtrünnige, verlorne Kinder. Nicht wahr, diesen Schmerz wollt ihr eurem Heiland und euch nicht bereiten?

Darum:

Laßt aller Welt
Ihr Gut und Geld
Und sehet nur, daß dieser Schatz euch bleibe.
Wer den hie fest
Hält und nicht läßt,
Den ehrt und krönt er dort an Seel und Leibe.

Amen! Junior.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Zweiter Sonntag des Advents.

Luc. 21, 25—36.

„Bereitet dem HErrn den Weg!", das ist der Adventsruf, der während dieser Wochen vor den Ohren der christlichen Gemeinde sich immer wiederholt. Dieser Adventsruf versetzt uns lebhaft in die alttestamentliche Wartezeit voll sehnsüchtigen Hoffens auf den verheißenen Messias zurück und macht das gläubige Gemüth bräutlich gestimmt, Ps. 45, 1. Dieser Adventsruf will uns aber auch auf die jetzt aufs Neue beginnende geistliche Ankunft Christi in Wort und Sacrament hinweisen, auf die abermal uns geschenkte köstliche Gnadenzeit. Endlich aber soll uns dieser Weckruf an die Zukunft Christi zum Gericht oder den letzten großen Advent des HErrn erinnern, damit wir demselben mit Freuden entgegengehen. Und hierin stimmt dieser Adventsruf mit dem heutigen Evangelium überein.

Der letzte große Advent des HErrn;

wir wollen hierbei nach unserm Text dreierlei betrachten:

1. wie dieser Advent des HErrn uns allen gar nahe ist;

a. der letzte oder jüngste Tag der Welt heißt in der Schrift öfters auch der Tag des HErrn, weil an demselben unser HErr JEsus Christus sichtbar wiederkommen wird zum Gericht in seiner Herrlichkeit. Aller Augen, auch deine, werden ihn sehen. Aber nicht nur das: er kommt auch bald. Und doch ist jene Sprache des Leichtsinns, welche sich schon in den Tagen Petri (2 Petr. 3, 4.) hören ließ, jetzt fast allgemein. Statt zu schließen: je länger sich die Zukunft Christi schon verzogen hat, desto näher ist sie;

schließt man vielmehr thörichterweise also: je länger man schon gewartet hat, desto weiter ist sie wahrscheinlich noch entfernt;

b. die heilige Schrift rückt uns aber diese Zukunft als gar nahe vor die Augen. Christus redet im Text so davon, als ob seine Zuhörer dieselbe noch erleben würden, V. 28. 34. 36. Die Apostel schrieben desgleichen bereits zu ihrer Zeit: „Es ist nahe kommen das Ende aller Dinge" 2c. 1 Petr. 4, 7. Hebr. 10, 37. Jac. 5, 8. Judä 14. Offenb. 1, 7. Es wäre ein großer Irrthum, wenn wir an den geringsten Verzug, an einen langsamen Gang von Seiten des HErrn denken wollten. Nein, er beschleunigt sein Kommen, er eilt. — Und gesetzt, wir hätten in Absicht auf die Weltjahre wirklich noch sehr weit dahin, wer durchlebt denn diese Zeit? Deine Lebenszeit geht bald zu Ende, du eilst davon; es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht, Hebr. 9, 27. Und wie lange wird denen, die im Grabe liegen, die Zwischenzeit zwischen ihrem Tode und dem jüngsten Tage vorkommen, wenn sie erwachen? Wie ein Augenblick! Du hast also bis zum jüngsten Tage nichts mehr übrig als die kurze Spanne deiner Lebenszeit, die morgen zu Ende sein kann. Wie nahe ist dir in Wahrheit der jüngste Tag und des HErrn letzter großer Advent! Und was die Zeichen dieses Tages betrifft, so sind sie für alle, welche Augen haben zu sehen, haufenweise da. V. 25. 26.;

2. wie wir uns dieses Advents zu freuen haben;

a. freilich bringt des HErrn letzter großer Advent nicht allen Menschen Freude. Er selbst redet von schrecklichen Zeichen, es sind die Zeichen des nahenden Zornes Gottes. Allen Gottlosen, Ungläubigen, Spöttern wird der letzte Tag ein Tag unendlicher Schrecken sein. V. 25. 26. 27. Ihr verzweifeltes Angstgeschrei hören wir schon im Voraus, Offenb. 6, 16. Luc. 23, 30.;

b. welche Freude aber bricht mit jenem Advent des HErrn für die Gläubigen an! Da kommt der Frühling, die Wonnezeit. Da naht sich ihre Erlösung von allem Uebel und die vollkommene Erhörung der siebenten Bitte. Wie schön malt uns Christus selbst diesen Tag vor die Augen! V. 27—31. Wie versichert er die Gewißheit seiner Verheißung! V. 32. 33. — Doch, es ist uns hierbei noch eine Betrachtung vonnöthen:

3. wie wir dem letzten Advent des HErrn in rechter Bereitung entgegengehen sollen. Das zeigt uns Christus in einer Warnung, in dem Grunde zu dieser Warnung und in einer Benennung des gesegneten Mittels, um dem Verderben zu entfliehen;

a. die Warnung, V. 34. 35. Unter Fressen und Saufen versteht er ohne Zweifel alles sündliche, fleischliche, üppige Wohlleben. Diesem stehen nun zwar die Sorgen der Nahrung entgegen, da man sich im Kummer um seine zeitliche Versorgung abhärmt; aber eines wie das andere beschwert das Herz der Art, daß man den stündlich näherkommenden Tag des HErrn vergißt;

b. der Grund dieser Warnung, V. 36. „Daß ihr würdig werden möget zu entfliehen" ꝛc. Was einst am Tage seiner Zukunft geschehen soll, hat er uns theils selbst, theils durch seine Apostel treulich gesagt. Er wird dann in sichtbarer Gestalt, in Kraft und Herrlichkeit wieder kommen, V. 27. Versammlung der Bösen und Frommen — Scheidung — Gericht. Loos der Verdammten! Diesem allen zu entfliehen und würdig zu werden ꝛc., empfiehlt der HErr

c. als gesegnetes Mittel das Gebet, V. 36. Wie viel muß doch am Wachen und Beten gelegen sein, da wir so häufig, so nachdrücklich dazu aufgefordert werden! — Wer in stetem Gebete mit Dem verbunden bleibt, der ihn geliebet und gewaschen mit seinem Blut, wie muß dessen Verlangen täglich wachsen! Keinen Augenblick wird der HErr ihm zu früh kommen, nur Freude bringen. Der Tag allgemeinen Schreckens wird für ihn ein Tag des Dankes, der Anbetung sein. Und spricht der HErr: „Siehe, ich komme bald!", so antwortet er mit offenen Armen: „Ja, komm, HErr JEsu!" — G. S.

Dritter Sonntag des Advents.

Matth. 11, 2—10.

„Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" so müssen alle Menschen klagen. Zwar gibt es viele, welche sich stellen, als fühlten sie nichts von dem Elend, das dem Apostel diese Klage auspreßte. Sie reden hoch her von der Würde des Menschen, brüsten sich mit ihrer Rechtschaffenheit und fragen stolz: Was fehlt uns noch? sonderlich wenn sie in Reichthum und Weltehre sitzen. Sie bedenken und gestehen es nicht, wie vielfach die sündlichen Leidenschaften ihres Herzens, Zorn, Haß, Neid, Unzufriedenheit ihr Leben verbittern, und wie die Leiden dieser Zeit, Krankheiten, Unglücksfälle, der Tod ihrer Lieben und getäuschte Hoffnung sie empfinden lassen, wie das köstlichste Leben ganz eitel, ja, nur Mühe und Arbeit sei. — Doch dies sind die wenigsten. Die meisten Menschen fühlen den Stachel der Sünde und eines unruhigen Gewissens lebendig genug und ihr Jagen nach den Gütern dieser Welt und nach der Zerstreuung irdischer Freude ist eigentlich nur ein Versuch, darin ihre Erlösung, d. i., den Frieden ihrer Seele zu finden. Da ihnen aber die Dinge dieser Welt die ersehnte Erlösung nicht geben, so werden sie ihr Leben lang umgetrieben von der Sünde, fallen entweder in Stumpfsinn, oder in offene Feindschaft und Lästerung Gottes, ja wohl gar in Verzweiflung und Selbstmord, das zeitliche Elend, daraus Erlösung möglich war, mit dem Elend der Verdammniß vertauschend, daraus es keine Erlösung gibt. — Unselige Welt! — Der da erlösen kann vom Leibe dieses Todes, ist ja da, hat Erlösung geschafft und erbietet sich allen als Heiland, warum nehmen sie ihn nicht an? Er führt sein seliges Regiment seit fast 1900 Jahren, warum unterwerfen sie sich demselben nicht, daß sie Ruhe finden für ihre Seelen? Lasset uns nicht

zu diesen Thoren gehören, die am hellen Tage die Sonne nicht und für ihr Sündenelend den Heiland nicht sehen wollen, der da kommen sollte und gekommen ist, JEsum Christum, in welchem all unser Heil, Friede und Seligkeit gewiß ist. Er bezeugt uns dies selbst in unserem heutigen Evangelio.

Das herrliche Zeugniß Christi, daß er der Menschen Erlöser sei;

er weist hin

1. auf seine herrlichen Wunderwerke.

Veranlassung des Zeugnisses Christi war die Frage Johannis, welche nicht aus zweifelndem Herzen kam, sondern um seiner Jünger willen geschah, welche Christum nicht als den Messias annehmen wollten. Johannes stellt aber die Frage mit Worten Gottes („kommen soll"), weil Gott in seinem Worte den Erlöser verheißen und er nach Gottes Wort als der rechte zu erkennen war. Demnach weist auch Christus in seiner Antwort V. 4. 5. a. Johannes wieder in das Wort, in welchem geweissagt war, daß er sich durch seine Wunderwerke offenbaren werde, Jes. 35, 4—6.;

a. dies Wort ist durch Christum herrlich erfüllt und zwar durch die Zahl und Größe seiner Wunder, sowie dadurch, daß er diese Macht auch andern verleihen konnte, Marc. 16., vgl. 2 Kön. 4, 25 ff.;

b. diese Wunder sind selbst von den Feinden bestätigt; vgl. Walther, Brosamen, S. 122. 123.

Was wollen die Ungläubigen dagegen sagen? — Wie fest und gewiß ist also unser Glaube, wie reich an Trost, da JEsus noch heute derselbe allmächtige und barmherzige Heiland ist, der erlösen kann und will alle, die gläubig zu ihm kommen!

2. auf die Predigt seines Evangeliums.

Es war geweissagt, daß der Mittler des neuen Bundes eine andere Lehre, als der Mittler des alten Bundes bringen werde und zwar das Evangelium, Jes. 42, 1—3. Jes. 61, 1—3. Zeph. 3, 9. Christus bezeugt V. 5. b., daß er dies Evangelium predige;

a. was ist aber Evangelium? Die Predigt von seinem versöhnenden Leiden, Sterben und Auferstehen, Joh. 1, 29.; von seinem Hirtenamt, Jes. 40, 11.; vgl. Joh. 10, 12. Matth. 11, 20 ff. Joh. 6, 37.;

b. Christus hat es auch durch die That bewiesen an den Zöllnern, an Petrus, an dem Schächer am Kreuz;

c. darum sagt Christus selbst V. 6.: „Selig, wer sich nicht ärgert an mir."

Welch ein trostreiches Zeugniß! Kein Sünder von diesem gnadenreichen Evangelium ausgeschlossen. Kein mit Paulo Klagender ruft ihn vergeblich an um Licht, Kraft, Trost und Hoffnung!

3. auf seinen Vorläufer.

Es war geweissagt von einem Vorläufer, Jes. 40, 3 ff.; vgl. Luc. 1. Matth. 3. Wie herrlich an Johanne erfüllt, bezeugt in unserem Texte V. 7—10.

Was bedürfen wir weiter Zeugniß! Klagen wir mit Paulo: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen" ꝛc. — lasset uns auch mit dem Glauben eines Paulus von Christo rühmen im Leben und Sterben: „Der HErr wird mich erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

D. H.

Vierter Sonntag des Advents.

Es nahet das Weihnachtsfest mit seinem unaussprechlichen Segen. Trifft man Anstalten für die äußerliche Feier, um es zu einem rechten Freudenfest zu machen, wie sollten wir nicht vielmehr auf eine rechte geistliche Bereitung denken, damit wir des vollen Segens theilhaftig werden! Wie viele, die doch Christen sein wollen, beschäftigen sich in diesen Tagen nur mit irdischen Dingen. Wir nicht also. Unser heutiges Evangelium ꝛc.

Joh. 1, 19—28.

Die Stimme Johannis: Richtet den Weg des HErrn — eine Aufforderung auch für uns zur Vorbereitung auf das Weihnachtsfest;

1. wie nöthig es sei, daß dem HErrn der Weg bereitet werde; in der heiligen Weihnachtszeit will der HErr zu uns kommen und sich durch die süße Weihnachtsbotschaft gar nahe zu uns thun, darum ist es nothwendig, daß alle Hindernisse aus dem Wege geräumt werden. „Das Hinderniß aber, das dem HErrn nicht Raum gibt, ist nicht allein (a.) die groben, leiblichen Sünden der Unkeuschheit, Zorn, Hoffahrt, Geiz ꝛc., sondern (b.) vielmehr der geistliche Dünkel und der pharisäische rechte Hochmuth, der sein gutes Leben und Werk achtet, sicher drauf ist, und verdammt sie selbst nicht und will sie auch unverdammt haben dazu." Luther, Kirchenpost. Erl. A. 10, 115 f.;

2. wie dem HErrn der Weg bereitet werde;

a. nicht durch unser eigenes Wirken, sondern

b. wenn Gott durch sein Wort in uns wirkt α. Erkenntniß unserer Sünden, β. Erkenntniß unserer Unwürdigkeit und Untüchtigkeit. „Die Bereitung aber stehet nicht darin, daß du mit deinem Gebet, Fasten, Kasteien und eignem Werk dich wolltest würdiglich bereiten —; sondern es ist ein geistlich Bereiten, das stehet im gründlichen Erkenntniß und Bekenntniß, daß du untüchtig, Sünder, arm, verdammt und elend bist mit allen Werken, die du thun kannst. Ein solch Herz, je mehr es so gesinnt ist, je besser es dem HErrn den Weg bereitet." Luther, ib.

O wohl uns, wenn wir mit solcher Erkenntniß in die heilige Weihnachtszeit treten. Welcher Segen wird uns zu Theil werden! G.

Christmette.

Die Engel freuten sich bei der Geburt Christi, wie viel mehr sollen wir uns freuen, denen der Heiland geboren ist, Luc. 2, 11 („euch"). Die Engel gelüstet, das Geheimniß der heiligen Nacht zu schauen, 1 Petr. 1, 12., wie viel mehr sollen wir unsere Lust daran haben!

1 Tim. 3, 16.

Das Weihnachtsgeheimniß; es ist dasselbe

1. ein großes Geheimniß

a. wegen seines Ursprungs — aus der unbegreiflichen, unaussprechlichen Liebe des Vaters,

b. wegen seiner Beschaffenheit; es kann es keine Vernunft begreifen, daß der ewige Sohn Gottes, der dem Vater gleich ist, sich in unser Fleisch kleidet, nicht Menschengestalt (1 Mos. 18, 1. 2.) auf kurze Zeit, sondern menschliche Natur annimmt, in die Einheit seiner Person aufnimmt; — daß er nicht die Engel um der gefallenen Engel willen, sondern um unsertwillen den Samen Abrahams annimmt, Hebr. 2, 16.;

c. wegen des Endzwecks — das arme gefallene Menschengeschlecht zu erlösen;

2. ein Geheimniß der Gottseligkeit,

a. weil alle wahre Gottseligkeit darauf gegründet ist; denn nun können wir, die wir an den menschgewordenen Sohn Gottes glauben, dem lieben Gott die ihm gebührende Ehre geben, Luc. 2, 14., und ihm dienen;

b. weil es uns zur Gottseligkeit reizt: Christi Liebe reizt uns zur Gegenliebe, seine tiefe Erniedrigung zur Demuth, seine Armuth zur Verachtung aller irdischen Güter ꝛc. G.

Erster Christtag.

Luc. 2, 1—14.

Gottes Gnade hat uns abermal ein Weihnachtsfest erleben lassen. Nun bitten wir den Heiligen Geist, er wolle unsere Herzen erwecken, damit das, was einst in der Weihnacht geschehen ist — die Menschwerdung des Sohnes Gottes — uns nicht kalt und gleichgültig lasse. Wie haben einst unsere gottseligen Vorfahren gejubelt! „Nun singet und seid froh" ꝛc. „Laßt uns alle fröhlich sein" ꝛc. „Freuet euch, ihr Christen alle!" ꝛc. Selbst die Welt ist bei diesem Feste in Bewegung und muß unbewußt Zeugniß geben, welche Bedeutung die Geburt Christi, die in der Weihnacht geschehen ist, habe.

Die einzigartige Wichtigkeit der Geburt Christi;

1. wie wichtig Gott selbst sie uns mache;

a. Christus sollte nach der Weissagung zu Bethlehem geboren werden, Micha 5, 1. Damit dies geschehe, muß der großmächtige Kaiser Augustus das Gebot von der Schätzung ausgehen lassen und eine allgemeine Wanderung in dem ganzen römischen Weltreich entstehen, V. 1—6. Luther: „Christus sollt zu Bethlehem geboren werden, darum muß der Kaiser dazu Ursach geben, und also dem HErrn Christo zu seiner Geburt dienen; wiewohl weder Kaiser noch die Welt etwas davon wußten." E. A. 1, 52.;

b. zwar erfolgt die Geburt einerseits unter den allerniedrigsten und ärmlichsten Umständen (Stall, Krippe, in Windeln gewickelt); aber andererseits erscheint ein Engel des HErrn — in der Glorie Gottes —, um diese Geburt den Menschen zu verkündigen, V. 7—12.;

c. zwar ist es bei dieser Geburt noch stille unter den Menschen; statt dessen aber ist da auf Gottes Befehl die Menge der himmlischen Heerschaaren, um einen Freuden- und Lobgesang anzustimmen, V. 13.;

2. wie wichtig sie uns Menschen sein müsse;

a. wie einst auf Veranlassung der Geburt Christi die Welt äußerlich in Bewegung war, so soll nun die ganze Welt geistlich in Bewegung kommen. Alle Menschen sollen nun im Geiste nach Bethlehem wandern und sich an die Krippe zu Bethlehem stellen, Jes. 11, 10. Jes. 2, 2. f.;

b. hier sollen sie α. die wunderbare Botschaft vernehmen: Gottes Sohn ist im Fleische erschienen, ein Mensch geboren, aber β. darob nicht erschrecken, sondern mit großer Freude erfüllt werden, denn Gottes Sohn ist als Heiland erschienen — allem Volk —, um es selig zu machen von seinen Sünden;

c. nun soll das in Christo erschienene Heil unser Gesang sein, unser Lebenlang, in guten und bösen Tagen. Nun geben wir Gott allein die Ehre unserer Seligmachung; nun wissen wir, daß „groß Fried' ohn' Unterlaß" sei und Gott an uns Unwürdigen um Christi willen ein herzliches Wohlgefallen habe. „Nun soll es der Teufel so bös nicht machen, daß er uns unsere Freude, die wir durch dieses Kindlein haben, verderbe." Luther.

F. P.

Zweiter Christtag.

Luc. 2, 15—20.

Noch ist's Weihnachten. Der Anfang unseres Evangeliums versetzt uns in den Augenblick, da die Herrlichkeit des HErrn, die den Engel umleuchtet hatte, und letzterer selbst so eben verschwunden, da die Lobgesänge der himmlischen Heerschaaren so eben verklungen waren. Welch eine unaussprechliche Freude mag die noch etwas zitternden Herzen der Hirten erfüllt haben! — Aber wie kommt es, daß gerade die allergeringsten Menschen auf Erden zuerst vor allen Andern der fröhlichen Engelsbotschaft gewürdigt

wurden? Antwort 1 Petr. 5, 5. Der ganze Verlauf zeigt, daß die Hirten rechte Israeliten und gläubige Kinder Gottes waren, an welchen der HErr Wohlgefallen hatte und denen er mit der frohen Weihnachtsbotschaft eine große Freude machen konnte. Sie sind uns Vorbilder, welche zeigen, wie wir die Weihnachtsbotschaft also aufnehmen sollen, daß sie uns nicht vergeblich gepredigt worden ist.

Das Bild der Seelen, denen die Weihnachtsbotschaft nicht vergeblich gepredigt worden ist.

1. Sie eilen begierig dahin, wo ihr Glaube bestätigt werden kann.

a. Daß die Hirten der Botschaft des Engels glaubten, ist offenbar. Was würden sie gethan haben, wenn in ihnen der Sinn gewesen wäre, der in Vielen unserer Zeit ist? Sie würden sich Alles in Unglauben wegvernünftelt haben: was war denn das alles? es war wohl eine Täuschung, eine nächtliche Lufterscheinung; wer weiß, was wir gesehen und gehört haben? Ach, wir wollen nicht dahin gehen, daß wir nicht betrogen, verlacht werden ꝛc. So würde der Unglaube gesprochen haben. — Wie ganz anders die Hirten! „Lasset uns nun gehen gen Bethlehem" ꝛc., V. 15. Da ist nicht der geringste Zweifel. Der Engel hatte nicht nöthig zu betheuern, daß er nicht von sich selber rede, daß er von Gott beauftragt sei, ihnen diese Freudenbotschaft zu bringen. Es steht ihnen fest: der HErr hat seinen Engel gesandt, die Geschichte ist geschehen, die der HErr uns kund gethan. Sie stoßen sich auch nicht daran, daß sie das Kind in Windeln gewickelt, in einer Krippe, im Stalle finden sollen. Sie sprechen nicht: des wird uns niemand bereden, daß der HErr vom Himmel herabgekommen ist, um als ein wirkliches Kind in einem Stalle geboren zu werden, dazu sind wir zu aufgeklärt ꝛc. Nein, sie glauben der Botschaft des Engels.

b. Aber was suchen sie? Sie suchen die Bestätigung ihres Glaubens. Das ist die Art des Glaubens, er sieht nicht auf das Aeußerliche, fragt nicht: wie ist das möglich? Er nimmt das Wort seines Gottes in Demuth an. Aber er will seiner Sache ganz gewiß werden, er sucht des Glaubens Bestätigung. So thaten die Hirten. Ihr Glaube sollte durch den Anblick des Kindleins in der Krippe bestätigt werden. Das lag schon in dem Wort des Engels: „Ihr werdet finden" ꝛc. Darum sprachen sie alsbald: „Lasset uns nun gehen gen Bethlehem" ꝛc. — Freilich kann heutzutage niemand mehr das Kindlein zu Bethlehem mit Augen sehen. Doch dahin, wo unser Glaube bestätigt werden kann, sollen auch wir eilen. Die Bestätigung unseres Glaubens finden wir aber immer wieder in der frohen Weihnachtsbotschaft selbst, überhaupt im Wort und Sacrament. Darum seid ihr, liebe Christen, doch auch an diesem Fest in das Haus Gottes geeilt, mit sehnlicher Begierde, die fröhliche Weihnachtsbotschaft aufs Neue zu hören, das Sacrament zu empfangen, damit euer Glaube bestätigt und

gestärkt werde. Und welche Freude erwacht da im Herzen, wenn man mit den Augen des Glaubens das Kind in der Krippe liegen sieht! V. 16. Wer so kommt, so hört, so sieht, dem ist die Weihnachtsbotschaft gewißlich nicht vergeblich gepredigt worden.

2. Ihr Glaube erweist sich in einem gottseligen Wandel.

a. Sie werden nun selbst Boten Gottes. V. 17.: „Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus" 2c. „Weß das Herz voll ist" 2c., Matth. 12, 35. Ist das Herz noch voll Sündenlust, so geht der Mund über von sündlichen, unreinen Worten; ist aber das Herz voll Glaubens, voller Gnade, voller Freude über das Kindlein in der Krippe und über das Heil in ihm, so strömt auch alsbald der Mund über von dem Bekenntniß JEsu und von lieblichen, gottseligen Worten und Gesprächen. Sobald jemand ein Kind Gottes wird, hört man es ihm auch sogleich an seinen Reden an. Wo man das Kindlein in der Krippe noch nicht im Glauben betrachtet hat, da bleibt auch der Mund stumm in göttlichen Dingen. Ist dir also die Weihnachtsbotschaft nicht vergeblich gepredigt worden? Bist du ein Bekenner JEsu, breitest du das Wort aus? Prüfe dich!

b. Sie führen ihren zeitlichen Beruf unter Lob und Preis Gottes. Die Hirten denken nicht in geistlichem Hochmuth, daß ihr bisheriges Geschäft zu gering sei für Leute, die einer so hohen Offenbarung gewürdigt worden, sondern sie kehren in aller Demuth zu ihren Heerden zurück und führen ihren Beruf fort; aber sie thun es, wie Kindern Gottes geziemt, mit Lob und Preis Gottes, V. 20. — So thun auch die lieben Christen, denen die Weihnachtsbotschaft zum Segen geworden ist, die an der Krippe des neugebornen Heilandes mit neuem Glauben, mit neuer Liebe, mit neuer Freude über das holdselige Kind erfüllt worden sind. Sie vergessen nicht alsbald wieder, was sie an diesem Feste gehört und im Glauben gesehen haben; sie behalten, wie Maria (V. 19.), alle diese Worte und bewegen sie in ihren Herzen. Und so oft sie daran denken, was Gott uns Sündern zu gut gethan, welche Liebe der Vater uns erzeiget hat, so bricht ihr Herz unter den täglichen Berufswerken immer aufs Neue in Lob, Preis und Dank gegen Gott aus und ihr ganzes Leben, auch ihr irdischer Beruf, er sei welcher Art er wolle, wird ein beständiger Gottesdienst. Bei wem es also steht, wahrlich, dem ist die Weihnachtsbotschaft nicht vergeblich, sondern zu großem Segen gepredigt worden. G. S.

Sonntag nach dem Christtag.

Je mehr ein Christ von dem Kindlein JEsus hört, desto lieber ist's ihm. Jedes weitere Zeugniß hört er gern, damit sein Glaube gestärkt werde und seine Liebe zunehme und wachse.

Luc. 2, 33—40.

Ein dreifaches Zeugniß von dem Kindlein JEsus,

1. das Zeugniß des Simeon; er bezeugt, daß dies Kindlein gesetzt sei zu einem
   a. Fall und
   b. Auferstehen vieler.

Helfe Gott, daß wir uns an diesem Kindlein nicht ärgern, sondern uns sein allein freuen und trösten!

2. das Zeugniß der Hanna; sie bekennt ihn
   a. als HErrn,
   b. als Erlöser, V. 38 („Erlösung").

O laßt uns mit ihr dies Kindlein preisen, von seiner Erlösung reden und ihm dienen!

3. das Zeugniß des Evangelisten, V. 40.; er bezeugt, daß dies Kindlein war
   a. ein wahres Menschenkind, das am Leibe, wie an den Gaben des Geistes zugenommen hat,
   b. ein sündloses Kind,
   c. ein Kind voller Weisheit und göttlicher Herrlichkeit, V. 40 („voller Weisheit"), Col. 2, 3. 9., vermöge der persönlichen Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur, das aber dieselbe nicht immer gebraucht und nur nach und nach und bisweilen dieselbe hervorleuchten ließ.

O laßt uns dessen uns freuen, daß unser Heiland alle Altersstufen geheiligt und sich um unsertwillen so tief erniedrigt hat! G.

Jahresschluß.

Jes. 54, 10.

Die Jahreswende erinnert uns gewaltig an das Vergehen der Dinge, die uns umgeben. Denn blicken wir auch nur auf ein vergangenes Jahr zurück: welcher Wechsel, welche Unbeständigkeit! Wir sehen uns daher sonderlich bei der Jahreswende nach einem festen Halt, einem Trost um.

Was ist unser Trost bei einer Jahreswende?

1. nichts Irdisches. Warum nicht? das Irdische vergeht. Auch das, was am meisten Bestand zu haben scheint: „Berge weichen, Hügel fallen hin." (Berge und Hügel kommen hier im Texte, wie an anderen Stellen der Schrift, 5 Mos. 33, 15. 2c., als Bilder des Festen, Beständigen in Betracht). Anführung einzelner Dinge, die die Menschen für „Berge und Hügel" halten. Nachweis der Richtigkeit dieser Dinge. In Summa: Jes. 51, 6. Jes. 40, 6. 7. — Darum das Herz los von allem Irdischen!

2. sondern allein die Gnade unseres Gottes. Was wir durch diese Gnade haben. Und diese Gnade bleibt, denn Gott hat einen

Bund des Friedens mit uns gemacht, den er sicherlich hält, 4 Mos. 23, 19. Einwurf: „Wir sind Sünder und haben den Bund gebrochen." Dieser Bund bleibt, denn er gründet sich nicht auf unsere Würdigkeit, sondern auf Gottes freies Erbarmen. „Spricht der HErr, dein Erbarmer", Ps. 89, 35. Röm. 11, 29. Züchtigung, aber nicht ewige Verwerfung, Ps. 89, 31—34. — Darum bleibt an der Gnade und gründet euch ganz auf dieselbe! F. P.

Vermischtes.

Erwecklich zu predigen ist eine Sache, wozu die Gnade Gottes erfordert wird. Eine bloß natürliche Fertigkeit, wohl zu reden, reicht nicht hin; es muß ein durch den Glauben gereinigtes und geheiligtes Herz dazu kommen. Wenn sich dieses mit der natürlichen Gabe verbindet, so wird der Redende im Stande sein, was zum Glauben und göttlichem Leben gehört, einfältig, gründlich, erwecklich, mithin erbaulich vorzutragen. Gregorius Nazianzenus sagt von sich, er habe die Beredsamkeit, die er aus den bitteren und unreinen Quellen der menschlichen Weisheit und weltlichen Büchern geschöpft, durch das Holz des Lebens versüßt und durch die göttliche Weisheit der heiligen Schrift gereinigt und sie so lieblich, heilsam und erbaulich gemacht (Oration. 27. tom. I. p. 466). Augustinus schreibt (lib. IV., de doctr. christ. c. 6): Wo die wahre Weisheit als in einem Palaste wohnt, da kommt sie nicht ohne Diener hervor, sondern es folgt ihr eine geziemende Beredsamkeit auch unbegehrt auf dem Fuße nach. Makarius spricht: Es ist nöthig, daß man erst mit Eifer und Glauben von Gott begehre, daß er uns Kraft gebe, seinen Reichthum, nämlich den wahren Schatz Christi, durch Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes in unsern Herzen zu haben. Alsdann, wenn wir nun zuvor in uns selbst den Nutzen, die Seligkeit und das ewige Leben, nämlich den HErrn selber, erlangt haben, können wir auch Andern helfen, indem wir aus dem innersten Schatz Christi alles Gute der geistlichen Rede hervorbringen können und die himmlischen Geheimnisse erklären. Beispiele solcher Prediger haben wir hin und wieder in der heiligen Schrift. Der höchste, himmlische Redner, der Messias, bezeugt von sich: Der HErr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, eine solche Zunge, die nicht nur klüglich, zu rechter Zeit und gemäß den Umständen der Leute zu reden weiß, sondern die auch beredt ist (Jes. 50, 4.). Er predigte gewaltig (Matth. 7, 39.), so daß Alle, die ihm zuhöreten, sich verwunderten der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen (Luc. 4, 22.). Es waren dies solche holdselige Worte, die nicht nur an sich die Gnade verkündigten, sondern auch durch die Gnadenkraft in die Seelen drangen. Das meinten auch jene Knechte, welche die Pharisäer und Hohenpriester

aussandten, JEsum zu prüfen, und als sie zurück kamen, sprachen: „Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch (Joh. 7, 46.)", weder in Ansehung der so herrlichen Dinge, noch der so nachdrücklichen, seelenrührenden Weise. Auch Apollo wird als ein beredter Mann gerühmt (Apost. 18, 24.), und ihm eine Geschicklichkeit nicht sowohl in der Disputirkunst, wie Einige meinen, als vielmehr in der Beredsamkeit beigelegt. Und was hat nicht St. Paulus in seinen Schutzreden, die er vor dem Landpfleger Felix und dem König Agrippa gehalten, für eine geheiligte Gabe, wohl zu reden, bewiesen, und wie ist er nicht zu Lystra von dem Volk Mercurius genannt worden, „dieweil er das Wort führte" (Apost. 16, 12.), aus der Ursache, weil die Heiden den Merkurius für den Gott der Beredsamkeit hielten. — Will man ein neueres Beispiel haben, so sehe man doch Luther an. Unter andern großen Gaben, die ihm Gott mitgetheilt hatte, befand sich auch die Beredsamkeit. Philipp Melanchthon hat nicht ohne Grund dafür gehalten, er sei billig allen denjenigen gleichzustellen, welche als die trefflichsten Redner angesehen werden. Das haben selbst seine und unsere Gegner in der Lehre mit ihren Zeugnissen bestätigen müssen. Er war mächtig in der Schrift, redete aus dem Herzen, stand durch die Kraft des Glaubens in der Verleugnung sein selbst, suchte nicht seine, sondern JEsu Ehre und sah auf die Erbauung der Zuhörer. Mit dieser Gesinnung trug er die theuersten und nöthigsten Wahrheiten der Seligkeit vor, predigte einfältig, jedoch schriftreich, gründlich und erwecklich. Ach, daß man doch heutzutage an ihm lernen möchte, was zu einem wahren Prediger gehöre. So aber ist er in den Augen der eitel und fleischlich Gesinnten, wenn sie sich gleich lutherische Prediger nennen, in dieser Beziehung ein kleines Licht; sie meinen, von Luther lasse sich in der Art zu predigen nichts lernen, die Welt sei jetzt zu gebildet und wolle auch von der Kanzel etwas Gelehrtes und Sinnreiches hören. Es ist in der That ein Unglück für eine Gemeinde und als eine Strafe Gottes anzusehen, wenn sie einen fleischlichen Kanzelredner hören muß, während Gott derselben die größte Wohlthat erzeigt, wenn er ihr einen beredten Prediger gibt, der zugleich geistlich gesinnt ist. (J. G. Walch, Vorrede zu Gottfr. Büchner's exegetisch-homilet. Erklärung der sonntäglichen Evangelien.)

Rücksichtlich der Sprache Luthers herrscht seit Alters her die ungetheilteste Anerkennung ihrer genialen Meisterschaft. Ein Mann, der, obwohl er unseren neuhochdeutschen Volksdialekt doch erst bilden mußte, ihn gleich so vollendet zu bilden verstand und uns eine Bibelübersetzung geben konnte, von der selbst Klopstock bekennt, er habe sein Deutsch aus ihr gelernt — ein solcher Mann bleibt natürlich schon auf sprachlichem Gebiete eine klassische Größe. Auch seine Predigten zeigen es, welchen Wohlklang er schon in die einzelnen Worte hineinzulegen weiß; wie er für die Sache immer den treffenden Ausdruck findet; mit welchem Geschick er beim Satzbau verfährt und den Stil je nach dem Inhalt der Rede gestaltet. Bald

spricht er in körniger, lakonischer Kürze, bald in anmuthsvollen, sich weiter fortspinnenden Perioden. Hier werden seine Worte zu Spießen und Nägeln, und dort wieder läßt er helle Jubeltöne aufrauschen, die mit magischer Gewalt das Herz emporziehen. So gebührt ihm auch um deswillen unsre Bewunderung — und unser aller Dank! Denn, vergessen wir es nicht, er war der gottbegnadete Schöpfer einer ebenso echt deutschen, als echt evangelischen Kanzelsprache! (Arthur Richter, Luther als Prediger, ein Vortrag S. 27 f.)

Die Bibelsprache in der Predigt. Zu den besonderen Vorzügen einer guten Predigtsprache gehört dasjenige, was man Bibelsprache nennt. Die Bibelsprache, welche eine besondere Kraft behauptet, die durch nichts ersetzt werden kann, ist nicht jenes unmäßige Anhäufen von biblischen Sprüchen, sondern vielmehr jenes stete Zurückkommen auf die Gedanken, Bilder und Ausdrücke, kurz, auf das eigenthümliche Leben und auf den eigenthümlichen Ideenkreis der Bibel. Wir wissen recht gut, daß die moderne Richtung des Predigtwesens sehr weit davon abgekommen ist: aber wir sind auch überzeugt, daß die eigentliche Kanzelsprache wieder zu dem Aufgegebenen zurückkehren muß, und zwar nicht sowohl des Volkes wegen, das zum Glück immer noch an seiner Bibel hält, als der Sache, der Kraft und Weihe wegen, welche solche biblische Vorträge haben. Es ist zwar eine alterthümliche Sprache, aber so reich an Bild und Leben und Kraft, daß sie nicht nur allen verständlich, sondern auch in ihrer reichen Symbolik für alle anziehend, wie eine Stimme von oben, erscheint. Es ist zwar ursprünglich eine fremde Sprache; aber sie ist im christlichen Leben einheimisch geworden und gar oft versteht sich dieses nur am biblischen Bilde und Ausdruck und man darf sagen: Die Bibelsprache ist die christliche Volkssprache geworden. (L. Hüffel, Handb. der prakt. Theologie. S. 356.)

Das Predigen wird mit Recht für das nöthigste und wichtigste Stück des Pfarramts gehalten. Nun muß man aber wissen, was und wie man predigen soll. Man soll, um es kurz zu sagen, predigen das Wort Gottes. Das heißt aber nicht etwa: Die heilige Schrift oder etliche Auslegungen bloß vorlesen, sondern es heißt: den Inhalt des göttlichen Worts in verständlicher Sprache vortragen, mit den Worten der heiligen Schrift beweisen, die letzteren erklären und daraus Lehre, Vermahnung, Warnung, Widerlegung, Trost, wie sich's fügt, ziehen. Obwohl nun dieses nicht anders als mit Worten und Redensarten geschehen kann, die der Prediger nach der Landessprache und Gewohnheit gebraucht, so ist es doch eine Predigt göttlichen Worts. Und muß er also selbst stets im Sinn und Gedanken haben, daß dies sein Hauptwerk sei, und daher so wenig als immer möglich von menschlichen Erfindungen oder Reden, die zu entbehren sind und keinen offenbaren Nutzen bringen, mit einführen. Bei solchem Absehen fällt bei geistreichen Predigern Alles weg, was ohne Grund, falsch

und wider Gottes Wort ist, ja, es bleibt auch wenig von dem, was zwar nicht verwerflich, aber doch in Gottes Wort nicht gewiß gegründet ist, noch zu dessen Erklärung sonderlich dienen kann. Man hat also wenig oder nichts von weltlichen Wissenschaften und Künsten vonnöthen, da so eine treffliche Menge dessen vorhanden ist, das aus Gottes Wort und dessen reinen und geistreichen Auslegungen vorgetragen werden kann. Denn da sind ja auch die allernöthigsten Stücke, die alle Christen wissen und üben sollen, so beschaffen, daß, wenn ein Prediger alle Tage predigen könnte, er dennoch genugsam davon zu lehren hätte. (Veit L. v. Seckendorf, Christenstaat S. 609 f.)

Ueber den Charakter der Beredsamkeit des Chrysostomus sagt Joh. Andreas Cramer u. A. Folgendes: Man findet in sehr vielen Predigten von ihm eine außerordentliche Pracht und Hoheit; allein man findet zugleich, daß sie stets von der größten Deutlichkeit begleitet wird. Er erhebt sich nicht so weit, daß er sich aus den Augen seiner Zuhörer verliert. Die Blicke der Blödesten können ihm nachfolgen. Mit einem solchen Lichte schimmern seine erhabensten Gedanken. So natürlich ihm aber die Hoheit und Pracht war, so entsagte er doch selbst seiner Natur, um auch den Einfältigsten verständlich zu sein, und was er von seiner Natur behielt, das behielt er nur, um die Wahrheiten, die er vortrug, zu ehren. Wenn er einige Gedanken erfand, die in der That eine wahre Hoheit hatten, so opferte er sie doch allezeit der Deutlichkeit auf, wenn sie nur einem Theil erhaben, dem größten Haufen aber unverständlich waren. Sidonius († 482) setzt seinen Charakter darein, daß er sich erniedrigte, um deutlich zu sein. Wenn man dem Metaphrastes glauben dürfte, so folgte Chrysostomus hierin dem Rathe eines schlichten Weibes, die ihn deswegen tadelte, daß er in dem Anfang seiner Reden den Einfältigen nicht verständlich genug zu werden suchte. — Obgleich Chrysostomus keinen andern Zweck mit seiner Beredsamkeit hatte, als das Wohl seiner Zuhörer zu befördern, so bildete er sich doch nicht ein, daß er diese Absicht erreichen könnte, wenn er nicht gefiele. Er bestrebte sich also, daß seine Reden nicht allein voll Klarheit, sondern auch voll Anmuth sein möchten. Er stritt nicht allein mit starken, sondern auch mit glänzenden Waffen. Man hat schon halb gewonnen, wenn man den Ohren seiner Zuhörer nicht mißfällt. Seine Reden trugen aber nicht eine weibische, verzärtelte Anmuth zur Schau. Sie gleichen nicht einem üppigen Garten, in welchem man nichts als Lilien und Rosen, Violen und Springbrunnen sieht, sondern sie gleichen einer grünen Flur voll reicher Saaten oder einem Garten voll fruchtbarer Bäume. Diejenigen, sagt Quintilian, welche gern zuhören, sind ebendeswegen desto aufmerksamer und glauben leichter. Die Blitze würden uns nicht so in Schrecken setzen, wenn wir uns nur vor ihren Wirkungen, und nicht auch schon vor ihrem Glanze fürchteten. — Was der Beredsamkeit des Chrysostomus besonders eigen ist, das ist dieses, daß sie beständig rührt.

Die Gemüthsbewegungen sind die Seele einer Rede. Sie geben ihr eine Heftigkeit und Gewalt, die alles einnimmt und mit sich fortreißt. Dadurch übt der Redende, so zu sagen, eine unumschränkte Gewalt über seine Zuhörer aus, und bringt ihnen solche Regungen bei, als er nur will. Es ist kein Redner, der dieses nicht wüßte, und nicht allezeit die Affecte seiner Zuhörer in Bewegung setzen möchte. Gemeiniglich aber verschieben sie dieses bis auf den Beschluß ihrer Reden. Sie lassen die Gemüther eine Zeit lang in Ruhe, bis sie mit ganzer Macht auf sie losstürmen. Allein eben hierin unterscheidet sich Chrysostomus von allen Rednern. Er mag beinahe sagen, was er will, so ist er rührend. Das Licht, das den Verstand seiner Zuhörer erleuchtet, ist eben dasjenige, das in demselben Augenblicke auch das Herz entzündet. Seine Erklärungen und Beweise thun auf alle Kräfte der Seele eine gleichmäßige Wirkung. Er siegt beständig; und wenn man untersucht, wie er uns überwunden hat, so sind es immer rechtmäßige Waffen. Indeß äußert er auch da, wo er rührt, seinen herrschenden Charakter, die Zärtlichkeit und Liebe. Sehr selten erweckt er starke und heftige Gemüthsbewegungen; er setzt immer nur die sanften und zarteren Affecte der Menschen in Bewegung. Er gewinnt mehr dabei. Wenn heftige Leidenschaften einen stärkeren Eindruck machen, so machen hingegen sanfte Gemüthsbewegungen einen längeren und dauerhafteren Eindruck. Das Feld hat mehr Nutzen von einem gelinden, anhaltenden Regen, als von den Flüssen, die mit Sturm aus den Wolken herabgegossen werden. Man darf also nicht erstaunen, wenn man liest, daß Chrysostomus mit einem Beifalle angehört wurde, dessen sich fast kein Redner rühmen kann. (Chrysostomus' Predigten, Vorrede zu Bd. 2.)

Fulgentius, Bischof von Ruspe in Afrika (um 530), leitet eine Predigt über Luc. 12, 33—42. (von den treuen Haushaltern) folgendermaßen ein: „Die Rede des HErrn, die wir nicht nur fleißig, sondern auch mit Nachdenken hören sollen, und der wir demüthig und mit Freuden gehorchen müssen, beobachtet überall richtiges Maß und richtige Mischung, so daß es weder den Schafen an Weide noch den Hirten an der dazureichenden Nahrung fehle, und gibt daher uns allen einige besondere Vorschriften. Uns nämlich, d. h. den Dienern, die jener Hausvater, der HErr aller Dinge, dazu in seinem großen Hause angestellt hat, daß wir seinem Volke das Wort der Gnade darreichen, uns insbesondere wird die Pflicht der Heilsverkündigung auferlegt. Uns und euch gemeinsam aber wird der Gehorsam gegen die Befehle des Heilandes anbefohlen. In diesen Befehlen hinwiederum wird, wie in reichgefüllten Schüsseln, ein so großer geistlicher Segen in himmlischen Gütern aufgetragen, daß sich zeigt, wie in Gottes Wort reichlich vorhanden ist, was der Erwachsene essen kann, und auch reichlich vorhanden ist, was das Kind einsaugen mag. Da ist nämlich gleichzeitig die Milch, von der die zarte Kindheit der Gläubigen sich nährt, und die harte Speise, aus der die männliche Kraft der Er-

wachsenen das geistliche Wachsthum der heiligen Tugend empfängt. Da wird mit einem Wort Sorge getragen für das Heil aller, die der HErr selig machen will; da ist, was für jedes Alter paßt, da ist, was jedem Stande zukommt; da hören wir die Vorschriften, die wir thun sollen; da erkennen wir die Belohnungen, die wir hoffen dürfen; da ist das Gebot, das uns durch den Buchstaben unterweist und Weisheit lehrt, und da ist die Verheißung, die durch die Gnade lockt und zur Herrlichkeit führt. Indem nun der HErr die besondere Verpflichtung der Knechte, die er seinem Volke vorgesetzt hat, darthun will, so sagt er das, was wir eben aus dem Evangelium gehört haben."

„Er hat uns geboten zu predigen dem Volk" ꝛc. Apost. 10, 42. 43. Knechte Christi haben gemessenen Befehl, was sie predigen sollen, und sie müssen bei der Vorschrift des göttlichen Wortes bleiben (Jes. 8, 20.), dürfen daher nicht Menschentand, wodurch das Wort Gottes verfälscht wird, unter dasselbe mengen. — Die Betrachtung, daß der HErr geboten hat, zu predigen, soll billig einen Knecht Gottes munter und freudig machen, die Wahrheit zu bezeugen vor jedermann; denn dieser erhabene HErr ist's wohl werth, daß man ihm mehr als allen Menschen gehorche. Er will sich seinen Mund nicht stopfen lassen. Er gebietet seinen Knechten nicht nur, daß sie predigen sollen, sondern er gebietet ihnen auch, daß sie getrost und sehr freudig sein sollen (Jes. 1, 9.). — Es gehört diese Predigt des Apostels, die er in dem Hause des Cornelius gehalten, mit unter diejenigen, welche als Muster erbaulicher Predigten in der heiligen Schrift aufgezeichnet worden sind. Sie ist zwar nicht nach menschlich-homiletischen Regeln eingerichtet, sie faßt aber doch in einer bewunderungswürdigen Kürze und Deutlichkeit alles zusammen, was einem, um zum Glauben zu gelangen, zu wissen nöthig ist. Das Heil selbst, der Grund desselben, die Ordnung, dazu zu gelangen, werden nebst den kräftigsten Bewegungsgründen nachdrücklich vorgestellt. Und der Beschluß derselben ist besonders rührend; ein Beispiel, daß Lehrer insonderheit bei dem Schlusse ihrer Predigten noch recht kräftig nach den Herzen ihrer Zuhörer greifen und die Hauptsache so nachdrücklich und deutlich einschärfen sollen, daß, wenn dieselben auch nur das Letzte behielten, sie genug gefaßt hätten. (Apostol. Pastorale von Heinrich Brandt.)

Das hindert einen Prediger gar sehr, wenn er sich will umsehen, und sich damit bekümmern, was man gerne hört oder nicht, oder was ihm Ungunst, Schaden oder (üble) Folgen bringen möchte; sondern er soll niemand scheuen, ob er gleich mancherlei Leute und Köpfe sieht, und nicht weiter denken, denn daß er rede, was sein Amt fordert. Wo einem Prediger der Bauch lieber ist, als das ewige Leben, der steht wohl und wäscht auf der Kanzel, aber er predigt nicht die Wahrheit; wo es will übel gehen, da hält er inne, und beißt den Fuchs nicht. Luther. (Das 5. 6. und 7. Kapitel Matthäi gepredigt und ausgelegt 1532.)